



Abend-

Zeitung.

55.

Montag, am 10. Februar 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Napoleon vor der Schlacht bei Bautzen.

(Von einem polnischen Offizier.)

Die bei Bautzen aufgestellte russische Armee lehnte mit dem rechten Flügel an die Berge, mit dem linken an die Niederungen. Die französische Armee hatte die Position am Ende des Thales, hinter den Dörfern Aurez, Radewiz und Burg, längs Wäldern und Erhöhungen in Besitz. In der Nacht vom 20. auf den 21. Mai 1813 wurde bei der französischen Armee der Befehl erteilt, sich zur Schlacht bereit zu halten. Mit Ungeduld erwarteten die Soldaten den Tag, der ihr Schicksal entscheiden sollte, denn allgemein hieß es, daß nach dem Siege, die Oesterreicher mit den Franzosen sich vereinigen und der Friede die Belohnung der Sieger sein werde.

Mit dreißig Uhlanen stand ich auf den Vorposten hinter einem kleinen Hügel, auf Pistolenschußweite von einem Kosakenpiket. Um 3 Uhr Morgens brachte mir der Adjutant des Generals Labruyère folgende Ordre: „Napoleon wird die Posten besichtigen; die Soldaten dürfen auch nicht durch die kleinste Bewegung die Anwesenheit des Kaisers verrathen, sie müssen ihn gar nicht bemerken, und sich nur um ihre Geschäfte bekümmern.“ Um halb vier Uhr stellten sich zwei Escadronen Garde-Uhlanen eine halbe Werst von meinem Posten auf, und vier Reiter näherten sich mir im Schritt. Die uns gegenüber stehenden Kosaken bemerkten, wie es schien,

diese Bewegungen nicht und fütterten ruhig ihre Pferde aus der Hand, sie auf dem Kornfelde hin und her führend. Bald kam Napoleon zu meinem Hügel; er trug einen grauen Ueberrock und einen kleinen dreieckigen Hut, ohne alle kriegerische Auszeichnung; er ritt einen Falben. Mit ihm kamen die Marschälle Berthier und Ney, und unser Divisionsgeneral Labruyère, Neffe des erstern. Hinter dem Hügel stiegen sie von den Pferden, und da sie weder Bedienten, noch Ordonanz mit sich hatten, so mußte mein Unteroffizier die Pferde halten. In Folge des Befehls stellten sich die Soldaten, als ob sie die Gäste gar nicht bemerkten. Die Hälfte war bei den Pferden; andere saßen am Feuer, braten Fleisch und tranken ruhig ihren Wein. Ich ging mit meiner Pfeife auf dem Hügel auf und nieder; begrüßte den Kaiser auf militairische Weise und fuhr fort, auf und nieder zu gehen. Meine vier Gäste legten sich hinter großen Steinen auf die Erde. Berthier breitete eine Charte aus, und gab Napoleon ein Fernrohr. Nachdem sie etwas unter einander gesprochen und die Charte betrachtet hatten, ließ sich General Labruyère auf ein Knie nieder, Napoleon legte das Fernrohr auf seine rechte Schulter und beobachtete ungefähr eine Viertelstunde, in gebückter Stellung, die russische Position, die dem Hügel geradeüber liegende Stadt Bautzen und die mit russischen Kanonen und Infanterie besetzten Anhöhen. Dann setzten sich alle auf die Steine, Na-

napoleon rief mich näher und fragte mich: Wie lange dienen Sie? — Das ist mein Handwerk, Ew. Majestät; schon im Alter von 16 Jahren habe ich mit Kanonenkugeln Bekanntschaft gemacht. — Was halten Sie von den Kosaken? — Sie sind tapfere Soldaten, bringen aber mehr Nutzen im Lagerdienst, als in offener Feldschlacht. — Wahr! Haben Sie sich jemals mit der russischen Infanterie herumgeschlagen? — Ja, Ew. Majestät! sie ist ausgezeichnet und eine würdige Nebenbuhlerin der Infanterie von Ewr. Majestät. — Er hat Recht! sagte Napoleon, zu Ney gewandt. Ihr, Polen, redet fast eine Sprache mit den Russen? fuhr Napoleon fort. — Ja, Ew. Majestät, wir verstehen einander ebenso leicht, wie der Schwede den Dänen, und der Deutsche den Holländer. — A propos — sprechen Sie Deutsch? — versetzte Napoleon. — Ja, Ew. Majestät! — Nun, so setzen Sie sich auf's Pferd, und bringen Sie mir aus dem, hundert Schritte von hier liegenden, Dörschen irgend einen Bauer, ich werde in Ihrer Abwesenheit den Posten commandiren.

Mein Pferd war gezäumt, ich sprang in den Sattel und jagte in gestrecktem Galopp in's Dörschen. — Bei meiner Ankunft sahe ich an dem einen Ende russische Jäger ihre Grüge kochen, und am andern französische Scharfschützen ruhig aus einem Hause in's andere gehen. Zu meinem Glücke trat ein halbgekleideter Deutscher aus einem Hause. Guter Freund! willst Du von unserm General Geld verdienen? sagte ich ihm. — Geld? gut! antwortete er: aber wofür? — Sprich nur mit ihm einige Augenblicke. — Er wird mich vielleicht zum Führer nehmen? — Fürchte nichts, ich versichere Dir auf meine Ehre, daß er nur mit Dir sprechen will und Dich gleich wieder nach Hause gehen läßt. Uebrigens, Du folgst gutwillig, oder ich jage Dir eine Kugel durch den Kopf (ich wollte ihm nur Schrecken einjagen, und zog die Pistole aus dem Gürtel). — Recht gern! ich bin bereit, Ihnen zu folgen! sagte der vor Furcht zitternde Bauer. — Nun, so setzte Dich hinter mich auf's Pferd. Ich ritt an den Zaun, der Deutsche kletterte auf's Pferd und ich flog wie ein Pfeil zu meinem Posten. — Bravo, Herr Offizier! rief mir Napoleon zu: ich danke Ihnen! Der Bauer grüßte, und erwartete zitternd sein Schicksal. Napoleon wandte ihm den Rücken, und that durch Ney folgende Fragen an ihn: Ist der durch die Niederung rechts (auf der linken rus-

sischen Flanke) fließende Bach tief? — Nur bis an's Knie, antwortete der Deutsche. — Fahrt Ihr mit Euren Karren hindurch? — Immer, ausgenommen im Frühling und Herbst, wenn sich das Wasser ansammelt. — Kann man überall durchwaten? — Nein! an einigen Stellen liegen auf dem Grunde eine Menge Steine, aber vom Brückchen rechts ist auf eine Viertelmeile reiner Grund. — Napoleon war mit den Antworten sehr zufrieden und schien sehr heiter. Er foderte Geld von Berthier, nahm eine ganze Hand voll Napoleond'or's und gab sie dem Bauer mit den Worten: Da! trink auf die Gesundheit des französischen Kaisers! Der Bauer wollte ihm zu Füßen fallen. — Halt! sprach Napoleon: kennst Du den Kaiser? — Nein, aber ich möchte ihn wohl sehen. — Nun, so sieh! sprach er, auf den Marschall Ney deutend, der um diese Zeit seinen Oberrock aufgeknöpft hatte, so daß man die mit Gold gestickte Uniform sah. Der Bauer warf sich ihm zu Füßen. — Ney lächelte: Dieser Herr täuscht Dich! Da ist der Kaiser! fügte er hinzu, auf Berthier zeigend. Der Bauer warf sich wieder zu Füßen. Bemühe Dich nicht umsonst, sagte Berthier in sehr schlechtem Deutsch: Da ist der Kaiser! und zeigte auf Labruyère. Der Bauer wollte sich vor diesem niederwerfen. — Ich bin zu jung, um Kaiser zu seyn, verbeuge Du Dich vor dem, der Dir das Geld gegeben hat. — Das ist recht! sagte der Deutsche, Napoleon's Hand fassend, und küßte sie mit den Worten: Das ist ein goldenes Händchen. — Meine Gäste lachten aus Herzensgrunde, entließen den Bauer nach Hause und stiegen den Hügel hinab. Napoleon befahl Berthier, jedem meiner Soldaten einen Louisd'or zu geben, was auch auf der Stelle geschah. — Berthier, schreiben Sie den Namen des Herrn Offiziers auf! sagte Napoleon. Hierauf wandte er sich zu mir, nachdem er auf's Pferd gestiegen, und sagte: Ich habe mit Ihren Untergebenen von Ihnen gesprochen, und bin zufrieden mit Ihnen. Wenn Sie etwas bedürfen, so wenden Sie sich gerade an mich und erinnern mich dann nur an unsere Bekanntschaft bei Baugen. Leben Sie wohl! ich wünsche Ihnen, bald Hauptmann zu werden! — Ich verbeugte mich, und sie ritten im Schritt zu den Escadronen der Gardes Uhlanen zurück, welche die ganze Zeit über nicht abgefessen waren. — Nach einer Stunde wurde ich von reitenden Jägern abgelöst; ich kam zum Regiment, und das erste Wort, womit mich mein Obrist

erpfing, war: „Willkommen, Herr Hauptmann!“  
 — Beim Regiment war der Tagesbefehl über meine Beförderung schon verlesen worden; vor Freuden kerte ich mit meinen Freunden einige Flaschen alten Wein, und nach einer Stunde gingen wir den Kugeln entgegen, die bekanntlich weder zwischen Hauptmann noch Lieutenant einen Unterschied zu machen pflegen.

### A f r a s i a n.

Auszug aus dem Briefe eines Reisenden.

Auf der Reise hieher und hier habe ich viel Neues gesehen. Die ganze Natur nimmt eine eigne, asiatische Physiognomie an, und man glaubt sich in das Land des tiefsten Alterthums, in das Land der Bibel versetzt. Diese trockenen, unübersehbaren Steppen, die sparsame, aber dabei ganz eigene Vegetation, der große Niesenstrom Wolga, an dem man einen großen Theil der Reise hieher machen muß, die nomadirenden, halbwildten Horden, durch deren bewegliche Kibitkendörfer man oft passirt, mit ihrem eigens gestalteten Hausrath und Vieh, mit ihren Kameelen, die unveränderte Mongolengestalt, Gesichtsbildung und Kleidung — Alles ist auffallend. Die Stadt dagegen — welche sich in ziemlicher Größe mit 40,000 Einwohnern auf einigen der Inseln zwischen den unzähligen Armen der Wolga ausbreitet — sieht mehr europäisch aus, als die meisten Gouvernementsstädte in Rußland; sie hat mitunter so schöne Straßen und Plätze, daß sie St. Petersburg keine Schande machen würden; aber abgesehen von dem Architektonischen, hat sie übrigens noch mehr Asiatisches, als man auf den ersten Anblick glaubt. Gegen einen Russen, oder sonst europäisch gekleideten Menschen, sieht man auf der Straße gewiß drei Asiaten (Armenier, Perser, Indus, Tartaren, Kalmücken u. s. w.). Die Meistzahl der Einwohner sind Armenier, welche die besten Geschäfte in Händen haben, und ungefähr das, was die Juden in Polen sind; doch auch unter den Tartaren giebt es hier bedeutende Kaufleute. Die Perser halten sich wegen ihrer Seidenhandlung hier auf, und die Hindus treiben bloß Geldgeschäfte. Aus Neugierde, die besonders die neue Ausforschung des Morgenlandes in mir erregte, wohnte ich einige Male dem Gottesdienst dieser letztern bei, und überzeugte mich durch den Augenschein, daß es der tiefste Fetischismus ist, von

dem allerdings die neuern Religionen ihr Ceremoniell entlehnt haben müssen. Räuchern, Wasserbesprengen, Lichtanzünden, Lauten, Singen, eine Art Musik, sogar etwas der Communion Aehnliches kommt vor, und man kann hier sehen, was aus der grauesten Einfachheit durch die prächtigen Tempel der mythischen, griechischen Gottheiten in unsere Dome übergang und sich durch die millionenreichen Gewänder, durch das Hallen ungeheurer Glocken und in der Composition der Mozarte u. s. w. ankündigt.

Die Armenier sind hier zu Lande zum Theil katholisch, zum Theil griechisch, die übrigen Nationen — die Kalmücken ausgenommen — sind Mahomedaner; jene sind Heiden im vollen Sinne des Wortes, mit dem rohesten Götzendienste, und die Missionaire können mit ihnen, so viel sie sich auch Mühe geben, nichts ausrichten. Außer der Colonie der Sareptaner an der Wolga, welche schon seit 60 Jahren besteht, giebt es hier eine schottische Missionanstalt, welche von der Edinburger Bibelgesellschaft abhängt; ihre Mitglieder lernen und lehren die morgenländischen Sprachen, bearbeiten die Bibel und senden Missionarien; machen aber keine bedeutenden Fortschritte, denn selbst die kalmückischen Großen — deren ungefähr 10 sind, unter ihnen ein Fürst Tumerjan, ein reich mit Orden decorirter Armee-Obrister — bleiben Heiden. Eben so wenig glückt es dem Eifer der Sareptischen (Herrnhuter) Brüdergemeinde. Seit einiger Zeit sind hier noch neue Abentheurer, junge Leute aus entfernteren Missionanstalten, angekommen, die sich mit dem nächsten Frühjahr weiter nach Asien begeben wollen. Ich zweifle, daß sie Glück machen werden, denn die Mahomedaner halten sehr hartnäckig an ihrer Lehre, und das Beispiel vieler Christen ist ihnen zu abschreckend, ihnen, die sich nach den Vorschriften einer sehr strengen Moralität halten und im bürgerlichen Leben, und wo ihr Fanatismus sie nicht zu Ausschweifungen verleitet, ohne das Evangelium zu kennen, das: „Liebet euern Nächsten, wie euch selbst!“ sehr gewissenhaft beobachten. Ich habe diese Menschen so interessant gefunden, daß ich sie näher beobachtete, und ich fand den größten Ernst, die größte Reinheit des Handelns, Einfachheit des Gottesdienstes und Anspruchlosigkeit des äußern Benehmens, welche, wenn gleich die politischen Ereignisse der neuesten Zeit in dem Mittelpunkt des Islamis mus nicht dazu geeignet sind, den entfernten Beobachter für die Bekenner dieses Glaubens einzunehmen, sie doch als Bürger sehr schätzbar machen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Dieser Irrthum hat also schon sonst Talente irre geführt, und doch liegt es so nahe, ihn zu fassen und einzusehn. Wie vortrefflich, wie malend, wie hinreißend sind die letzten Gesänge der Odyssee; wie erschütternd und furchtbar groß der Untergang des Freier; alles ist in Rede aufgelöst und dem Drama scheinbar entgegengetragen: und wie sonderbar müßte der Versuch ausfallen, den Homer beim Wort zu nehmen, in dem Wahn, man habe als Tragiker die Rückkunft des Odysseus gedichtet, indem man nur abgeschrieben. Ganz in Drama verwandelt, würde alles kalt, leblos, schleppend erscheinen, was uns im Epos ängstet und begeistert.

Wie vortrefflich ist die Griseldis des Boccaz! Vielleicht die ausgearbeitetste seiner Novellen. Es ist schwer, sie ohne Thränen zu lesen, und auch sie scheint sich schon beim Novellisten zu einem wahren Drama von selbst abzurunden. Versuche es aber der Dichter, und er wird finden, daß er von allen den Schönheiten, die ihn in der Erzählung erschüttern, fast keine brauchen kann, daß es völlig unmöglich ist, sich auf diese Weise mit der Herrlichkeit eines ältern Helden zu schmücken, sondern daß er im Gegentheil eine so ganz neue Rüstung, ganz eigenthümlichen Schimmer erbeuten und anlegen muß, die wieder jener Novellendichter sich niemals hätte aneignen dürfen, ohne seinen Beruf zu verkennen.

Der Maler, der wirklich malen kann, wird keine antiken Vasenreliefs in Farben abzeichnen wollen, und kein Bildhauer wird Rafael und Michael Angelo, am allerwenigsten aber Titian oder Correggio auf seinen Marmortafeln brauchen können. Aber auch dieser Irrthum hat viel Verworrenes zur Welt gefördert.

Man wird schwerlich irren, wenn man den obigen Satz umkehrt. Eigne Erfindung wird dem dramatischen Dichter am leichtesten, viel schwerer aufgenommene Fabel, Tradition und Geschichte, am schwierigsten aber ein Werk zu verwandeln, das schon in einer andern Region auf den Namen eines Kunstwerkes Ansprüche machen darf.

Was in der Erzählung wirkt, kann niemals dieselbe Wirkung im Drama hervorbringen. Und wozu auch? Stehen dem Schauspieldichter, wenn er seinen Vortheil lenkt, doch ganz andere Effekte zu Gebote, die jene des Erzählenden, sei er noch so geschickt, seinem Gegenstand noch so gewachsen, weit überbieten. Kann er aber nicht schöpferisch die eigne Gegend beherrschen, die er sich zu seinen Wundern auserwählt hat, zweifelt er an seiner Macht, und schaut neidisch in das fremde Gebiet, um von dort herüber zu holen, was seine trägen Elemente beleben könnte, so entsteht jedesmal ein Gränzkrieg, in welchem der Dramatiker auf jeden Fall den Kürzeren ziehen muß. Es ist zu umständlich, Beispiele anzuführen, aber sie laufen jedem entgegen, der nur prüfen kann.

Viele Bewunderer Shakespeares nahmen es einer Frau Lenox sehr übel, als sie ein eigenes Buch daran wandte, um des großen Mannes Dichtungen mit jenen ältern Erzählungen und Novellen zu vergleichen, und zu beweisen, der Gefeierte habe wie ein stümpernder Knabe nur jene Geschichten verdor-

ben, indem er sie unvernünftig, unzusammenhängend, zuweilen selbst unmoralisch umgeformt. Sie ist auf jeder Seite ernsthaft überzeugt, der ironische Dramatiker habe wirklich nicht die Fähigkeit besessen, jene Geschichten zu verstehen. Für den Kenner ist ihr albernes Buch lehrreich genug, denn, ohne es zu wissen und zu wollen, berührt sie unaufhörlich den wesentlichen Unterschied des epischen und dramatischen Gedichtes.

Eben das Shakespeares muthwillige Kraft so oft die besten und stärksten moralischen oder ernsthaft gemeinten Glieder jener Erzählungen herausbrach, und den Narren oder Schwächer reden ließ, wo man Sentenzen, oder Schwüre der Liebe und Treue erwartete, machte sein Gedicht zum Drama: daß er in unscheinbaren Nebensachen die Fülle der Gedanken, notwendige Motive und interessante Figuren entdeckte, war es ja eben, weshalb er die Bewunderung seiner Zeitgenossen und das Staunen der Nachwelt ward. Die andern hatten jene Geschichten so gut gelesen, wie er, ja bessere, kannten die alten Musterbilder genauer, glaubten auch Kritik zu besitzen, und doch ist es keinem, als nur ihm gelungen, durch den Zauber der Alchemie jenes unscheinbare Blei in Gold zu verwandeln.

Ist es also gewiß, daß der Dramatiker von jenen Kräften, die den Erzähler als Erzähler trefflich machen, nichts brauchen kann, so besinne er sich, ob ihm auch, wenn er so viel wegwerfen muß, noch genug bleibt, daß es der Mühe lohnt, den gegebenen Stoff in ein neues Element zu führen, und ob ihm auch so viel Erfindung zu Gebote stehe, das Verlorene vier- und fünffach mit neuer Herrlichkeit zu ersetzen, die den Erzähler nur würde erdrückt oder thöricht gemacht haben.

Es könnte scheinen, wenn man mich nicht ganz versteht, als wollte ich damit auf eine einzige Form des Drama hinaus. Dieses wäre aber meiner Meinung so entgegen, daß ich vielmehr wiederhole, jedes Schauspiel müsse seine, ihm eigenthümliche Form haben; und daß es in der unendlichen Menge dieser Gestaltungen auch welche geben könne und müsse, die sich scheinbar hie und da dem Epischen nähern, ist zu begreifen und zu rechtfertigen.

In der Erzählung muß Zeit und Ort beständig anklingen, um so mehr, als es Alterthum oder ferne Gegend ist, das Detail der Umstände macht die Spannung, die sich des Gemüthes bemächtigt, sanfter und künstlerisch: die hereinbrechende Entwicklung, die unvorhergesehenen Zufälle und Personen, die oft dem Anfange widersprechen dürfen, das Anknüpfen der Hauptbegebenheit an Kleinigkeiten, ihre Lösung durch nicht zu berechnendes Ohngefähr, alles dies kann der Erzählung Reiz und wunderbaren Charakter geben. Aber alle diese Zauber müssen vor der blendenden Nähe der Gegenwart verschwinden, in welche der Dramatiker die Begebenheit dicht vor unsere Augen reißt. Die Ferne der Zeit und ihre Dauer schwindet völlig, eben so die Fremdheit des Ortes, weil beides im ächten Dichterverke völlig in Gegenwart aufgeht. Aber auch hier hat jedes Kunstwerk seine eigne Regel, welche niemals eine allgemeine werden kann. Es ist eben so thöricht, den Lear französischen zu wollen, als wenn man den Racine und Corneille in englische Formen hinüberquälen wollte.

(Der Beschluß folgt.)